

Essay: Was kann die Metapher „Film im Gehirn“ aussagen?

Abstract:

In vorliegendem Essay will ich untersuchen, was die Metapher „Film im Gehirn“, welche v.a. auf die bewusstseinsphilosophischen Konzeptionen von A. Damasio¹ zurückgeht, bedeuten kann. Hierzu werde ich zunächst ihre Stellung in der Konzeption Damasio aufzeigen (Kernbewusstsein) und anschliessend die Frage andeuten, ob die Konzeption eines vorsprachlichen Bewusstseins (eines Films im Gehirn) konsistent zu behaupten ist.

Gliederung:

1) Die Bewusstseinsformen

- a. Kernbewusstsein
- b. Erweitertes Bewusstsein

2) Der Film im Gehirn

- a. Die vorsprachliche Narrativität des Kernbewusstseins
- b. Sprache ohne Wort – Die filmische Konvention als Lösung des „Transportproblems“

3) Fazit

¹ Vgl. Antonio Damasio, *The Feeling Of What Happens. Body Emotion And The Making Of Consciousness*, London 2000

1) Die Bewusstseinsformen

a) Kernbewusstsein

Das Bewusstseinsmodell von A. Damasio baut auf einem quasi-hierarchischen Stufenmodell auf, d.h. verschiedene Stufen des Bewusstseins werden von ihm an verschiedenen Stellen des Gehirns (lokal) und zeitlich versetzt (temporär) lokalisiert. Die erste Form des Bewusstseins, bei der Damasio auch von Bewusstsein spricht², ist das sog. *Kernbewusstsein*. Dieses primäre Bewusstsein baut auf dem sog. „Proto-Selbst“ auf, welches als Bezugspunkt verschiedener Stellen des Gehirns die körperliche (physische) Situation des Organismus „moment by moment“³ (eben als Bezugspunkt) zur Verfügung stellt. Das Proto-Selbst ist unbewusst, es stellt sozusagen das Vokabular des Kernbewusstseins dar. Letzteres repräsentiert die (vom Proto-Selbst als Bezugspunkte zur Verfügung gestellten) Körperzustände *vor, während und nach der Interaktion mit einem wahrgenommenen / erinnerten Objekt* in einer nonverbalen Form – doch (vor, während und nach der Interaktion) mit einer eindeutig narrativen Struktur. Diese narrative Form ist es, die A. Damasio als „movie-in-the-brain“ kennzeichnet: die Repräsentation der Interaktion fließt - zusammen mit der Repräsentation des Objektes mit dem interagiert wurde – als Bilder („images“) ein in den „stream of thoughts“, den Film-im-Kopf konstituierend.

Dabei bedingt das Kernbewusstsein zwei Formen des „Selbst“: das (nonverbale) Kernselbst sowie (allerdings nicht alleine) das autobiographische Selbst. Das Kernselbst ist dasjenige, was „moment by moment“ neu konstituiert wird, es repräsentiert (pulsierend von Interaktion zu Interaktion) die Veränderungen des Proto-Selbst. Dieses Kernselbst („core self“) bleibt bei einem Menschen über die Dauer seines Lebens weitgehend mustergleich, es variiert wenig in seiner Funktionalität. Das autobiographische Selbst besteht aus der Erinnerung an vergangene Interaktionen des Proto-Selbst mit Objekten (also: an vergangene Zustände des Kernselbst), aus invarianten Größen der eigenen Biographie (Name, Mutter/Vater, grundlegende Präferenzen, ...) sowie auch aus antizipierten Zuständen (Wie kann ich handeln). Die erinnerten Zustände des Kernselbst werden als solche (in der Aktion „Erinnerung“) wiederum zu Objekten des Kernselbst.

Anzumerken bleibt, dass das Kernselbst nicht als Homunkulus (künstlicher Mensch) gedacht werden darf: Es stellt vielmehr den Prozeß dar, in dem ein neuronales Muster entsteht, das die neuronalen Muster für das Objekt, für den Organismus (Proto-Selbst) sowie für das Verhältnis

² Bei der Erörterung von Emotionen spekuliert Damasio, dass diese möglicherweise (evolutionäre) Vorgänger des Bewusstseins seien...dies bleibt jedoch im Spekulativen (vgl. z.B. S. 314: [...], by making the emotions primitives of consciousness, we are obliged to [...])

³ A. Damasio, S. 154

der beiden zur Verfügung stellt⁴.

b) Erweitertes Bewusstsein

Das erweiterte Bewusstsein ist primär durch seine Zeitskala zu definieren: es erlaubt uns, die vom Kernbewusstsein instantiierten Objekte als solche in einem Zusammenhang zu sehen, der vom Hier-und-Jetzt abstrahieren kann. Es basiert auf den Mechanismen des Kernbewusstseins; indem es die vom Kernbewusstsein angelegten neuronalen Muster im Arbeitsgedächtnis des Gehirns für eine gewisse Zeit zu halten vermag („substantial periods of time“⁵) erlaubt es den intelligenten Umgang mit diesen (Zusammenhang herstellen, eigene Perspektive entwerfen, von der Gegenwart abstrahieren, ...). Das erweiterte Bewusstsein ist notwendig zur Entfaltung von Sprache, Wissen, Kreativität und Intelligenz, es repräsentiert die Gesamtheit des autobiographischen Selbst (welches zwar verantwortlich für das Gefühl von Identität, jedoch noch nicht auf Sprache angewiesen ist⁶) im Zusammenhang mit neuen, aktuellen „Objekten“ des Gehirns. Seine komplexe Form (das EB ist in vielen Gehirnregionen vielschichtig-prozessoral angelegt) entwickelt sich bei Lebewesen erst mit der Zeit, in niederen Formen ist es auch bei komplexen nichtmenschlichen Organismen (z.B. bei Primaten) zu erkennen (Affen, die eine Trinkstelle präferieren), seine höheren Formen hingegen finden sich nur beim Menschen (Gewissen, soziales Verhalten, ...). Ohne das erweiterte Bewusstsein gäbe es zwar ein „Selbst“, das auch Objekte wahrnehmen kann, diese wären für das so konstituierte Selbst jedoch ohne raumzeitlichen Kontext, ohne Verbindung zu bereits Erlebtem sowie Antizipiertem, ohne mitschwingenden Kontext: ihre Zeitskala wäre die von Bruchteilen einer Sekunde⁷.

2) Der Film im Gehirn

a) Die vorsprachliche Narrativität des Kernbewusstseins

A. Damasio hat als Hauptaufgabe des Kernbewusstseins die Repräsentation 2. Ordnung des Proto-Selbst nach erfolgter Interaktion mit einem Objekt definiert. Diese Repräsentation (das Kern-Selbst) hat eine eindeutig narrative Struktur, die sich über die Kategorien Anfang (Status des Proto-Selbst vor der Interaktion), Mitte (Interaktion) und Ende (Status des Proto-Selbst nach der Interaktion) aufzeigen lässt. Damasio zufolge ist diese Narration

⁴ Vgl. Sebastian Brugger, Thesenpapier „Damasio: ‚The feeling of what happens‘; Kap. 6: Die Entwicklung des Kernbewusstseins“, Datum: 24.11.2001

⁵ Vgl. Damasio, S. 198

⁶ Vgl. Damasio, S. 198

⁷ Vgl. Damasio, S. 202

vorsprachlicher Art (die Sprache setzt bei ihm erst viel später, auf der Stufe des erweiterten Bewusstseins, an), sie bedient sich der Bilder („images“) um die Objekte, die physische Kondition vor und nach erfolgter Interaktion mit dem Objekt sowie auch den „Beobachter“ – also das Selbst – dar (bzw. her-) zustellen. Argumente für die Vorsprachlichkeit des Kernbewusstseins sind für Damasio: (1) die Notwendigkeit, jeder sprachlichen Äußerung ein Konzept („concept“) vorausgehen zu lassen: Wenn ich „Ich“ sage beziehe ich mich auf ein Konzept meiner Selbst – das Wort kommt nicht aus dem Nichts⁸, sowie (2) die Tatsache, dass der vorsprachliche Teil des Bewusstseins ein - nomen est omen – *bewusster* ist. Es ist nicht der Fall, dass unbewusste, neuronale Vorgänge (unterhalb der Bewusstseinschwelle) eine Basis bieten, aus der erst die Sprache Bewusstsein formen kann. Damasio nennt als Hauptargument gegen diese Ansicht (die nämlich, dass Sprache notwendig sei, um Bewusstsein zu konstituieren) zwei Punkte: Zum einen ist es zwar nicht möglich, dass ein Vorgang auf der Bewusstseinssebene nicht *auch* sprachlich übersetzt wird, da diese Übersetzung automatisch vor sich geht – es ist jedoch häufig eine Übersetzung, der keine Aufmerksamkeit zukommt („[...]verbal translations[...], they are often not attended[...]“⁹). Dies ist ein starkes Argument gegen die These von der Sprachgebundenheit jedes Bewusstseinsvorgangs, da – nähme man sie an – das Bewusstsein als solches hin und wieder „unaufmerksam“ wäre, was intuitiv nicht plausibel erscheint. Als zweites Argument dient Damasio der Hinweis auf die mögliche Fiktionalität der Sprache: eine sprachgebundene „Bewusstseinsnarration“ ist ihm zufolge möglicherweise einfach falsch / fiktiv – eine Vorstellung, die der Konsistenz der „primordial story of self“¹⁰ widerspricht.

b) Sprache ohne Wort – Die filmische Konvention als Lösung des Transportproblems

Die Vorstellung des „Film im Gehirns“ von Damasio ist nicht ohne Probleme. Wie soll es z.B. möglich sein, ohne Bezugnahme auf Sprache (im engeren Sinn) – und somit auf ein definiertes Vokabular – Ereignisse, die das Kernbewusstsein repräsentiert, in das autobiographische Gedächtnis zu überführen? Wie soll man sich an sie erinnern, wenn es keinen sprachlichen „Code“ gibt, den man zum gezielten Abruf, zum Erinnern der gespeicherten Information verwenden könnte? Eine Vorstellung des Kernbewusstseins als Film im Gehirn muss erklären, wie etwas „bewusst“ sein kann, ohne Sprache zu sein – ein reines, unstrukturiertes „Gefühl“ z.B. bietet keine Grundlage, auf der sich Bewusstsein postulieren lässt (da sich ohne Referenzstruktur keine Information konsistent speichern lässt).

⁸ Vgl. Damasio, S. 185

⁹ Damasio, S. 186

¹⁰ Damasio, S. 187

Die Frage lässt sich so formulieren: Wie kann das Medium Film einen Code darstellen, der so strukturiert ist, dass er konsistent im Gehirn „funktioniert“ – und nicht von Fall zu Fall (komplett) unterschiedliche Bedeutungen trägt?

Der „Code“ des Kernbewusstseins muss also *konsistent* sein, d.h. es darf nicht von Kernbewusstseinspuls zu Kernbewusstseinspuls ein völlig anderes „Vokabular“ vorliegen, da sonst weder der Abruf gespeicherter (nonverbaler) Information, noch die Speicherung von Bedeutung überhaupt gelingen kann.

Die Metapher „Film im Gehirn“ ist also insofern deutungsbedürftig, als das nicht ohne weiteres einsehbar ist, wo und wie ein Film diese Leistung vollbringen kann.

Zur Lösung dieses Problems gibt einem ein Essay von David Bordwell¹¹ eine interessante Idee an die Hand: Indem er das Wesen eines weit verbreiteten filmstilistischen Mittels (shot/reverse shot) analysiert – und darüber hinaus einiges zur Natur von künstlerischen Konventionen generell sagt – zeigt er mögliche Formen einer Filmsprache auf, die nicht nur arbiträr mit (immer einzigartigen, nicht eindeutig kodifizierten) Bildern operiert. Seiner Argumentation nach lassen sich im Film einige Phänomene aufzeigen, die sich weder rein naturalistisch (streng den physischen Gegebenheiten der Wahrnehmung folgend, somit auf natürliche Weise universell/konsistent) noch rein künstlerisch-arbiträr (rein als Setzung existierend) darstellen. Diese „zufälligen Universalien“ („contingent universals“¹²) sind allen Kulturen, die Bilder kennen, zugänglich, sie stellen ein Vokabular des filmischen Ausdrucks dar, das zwar (in der konkreten Realisierung) auf den intendierten Ausdruck gerichtet ist, jedoch ohne weiteres („*natürlich*“) verstanden wird, sie markieren quasi „konstante Bedeutungsvariablen“ innerhalb des filmischen Ausdrucks, die zugleich einzelfallgerecht (man kann mit ihnen *jenes bestimmte Gespräch in jenen bestimmten Bildern* wiedergeben → Zufälligkeit bzw. Variabilität [des Gesprächs, der Situation, ...]) als auch konsistent in der Bedeutung (die „Wirkung“ ist eine vergleichbare → Universalität) sind.

Nimmt man beim Film diese Möglichkeiten an, so ist es durchaus legitim, der Metapher „Film im Gehirn“ Beschreibungskonsistenz in o.g. Sinn zuzuschreiben – ohne ihr jedoch die Möglichkeit zu nehmen, den speziellen Moment in seiner Einzigartigkeit (sozusagen intentional auf den Einzelfall gerichtet) zu beschreiben, ihn zu fassen.

¹¹ Bordwell, David: Convention, Construction and Cinematic Vision; in: Bordwell/Carroll: Post-Theory. Reconstructing Film Studies, Wisconsin 1996

¹² Bordwell, S. 91

Fazit

In der Konzeption von Damasio ist das Kernbewusstsein die Instanz, welche jeder weiteren (höheren) Instanz des Bewusstseins vorausgeht. Die eindeutige Kennzeichnung dieser Primärinstanz als vorsprachlich birgt potentiell das Problem der „Transportierbarkeit“ von Informationen, die von ihr instantiiert werden – denn für diese ist ein Code vonnöten, der die Bereitstellung von Informationen (z.B. für das erweiterte Bewusstsein) ermöglicht. Mit der Kennzeichnung des Kernbewusstseins als „Film im Kopf“ ergibt sich (unter Zuhilfenahme der filmtheoretischen Überlegungen von Bordwell) eine elegante Möglichkeit, die notwendig verschiedenen („moment by moment“ erzeugten) Kernbewusstseinspulse in ihrer Einzigartigkeit festzuhalten, wie auch der notwendigen „Transportabilität“, d.h. der Konsistenz gegenüber einem Abruf, einer Speicherung in Gedächtnisstellen, etc. durch zu entsprechen. Es lässt sich also sagen, dass man mit der Metapher „Film im Gehirn“ (Kern-) Bewusstseinsvorgänge durchaus plausibel deuten kann. Die Frage, ob das erweiterte Bewusstsein (in seiner differenzierteren Narrativität, seiner Zeitskala, etc.) nicht eine höhere Plausibilität für die Metapher Film besitzt, kann hier nicht weiter diskutiert werden.